

Hintergrund, dass zur Rechtfertigung aktueller Kriege immer wieder auf den Zweiten Weltkrieg als Präzedenzfall eines vermeintlich gerecht geführten Krieges verwiesen wird. Mit Fritzes eigenen Worten: „Das primäre Anliegen ist nicht Schuldzuweisung, sondern Gegenwartsorientierung“ (S. 292).

Immer wieder betont Fritze, dass ein Sieg in einer kriegerischen Auseinandersetzung nicht zu jedem Preis angestrebt werden dürfe, sondern dass das moralisch Richtige vorgehe. Ebenso setzt er sich mit Präventivkriegen auseinander und gibt seiner Überzeugung Ausdruck, dass eine Selbstverteidigung gegen nur potentiell bestehende Bedrohungen „als Abwehrrecht nicht universalisierbar“ sei. Vor diesem Hintergrund seien auch die Diskussionen, ob Hitler 1941 gegen die Sowjetunion einen Präventivkrieg geführt habe, „zwar nicht uninteressant, aber für die Frage der Rechtfertigung seines Angriffs belanglos“ (S. 191).

Dem Vorwurf einer „Relativierung“ der Verbrechen des Nationalsozialismus durch die Untersuchung der alliierten Kriegsverbrechen hält Fritze entgegen: „Kein Verbrechen wird dadurch weniger schlimm, dass es auch andere Verbrechen gegeben hat. Kein Verbrecher wird weniger schuldig, wenn seine Opfer unangemessen zurückschlagen und dabei selbst schuldig werden“ (S. 295).

Eines ist Lothar Fritzes Arbeit sicherlich nicht: im Sinne eines „politisch korrekten“ Zeitgeistes geschrieben. Im Gegenteil: Aus jeder Seite des Buches spricht echte Zivilcourage. – Einer der größten Philosophen hat einst gefordert: „Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Lothar Fritze hat diesen Mut.

München

Roman Töppel

Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945. Gutachten und Ergebnisse der Dresdner Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen, hrsg. von ROLF-DIETER MÜLLER/NICOLE SCHÖNHERR/THOMAS WIDERA, V&R unipress, Göttingen 2010. – 233 S., 1 Karte (ISBN: 978-3-89971-773-0, Preis: 31,90 €).

Im März 2010 hat die „Dresdner Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen der Luftangriffe auf die Stadt Dresden am 13./14. Februar 1945“ ihre lang erwarteten Ergebnisse vorgelegt. Dies geschah zum einen durch die Präsentation des „Abschlussberichts“ auf der Homepage der Landeshauptstadt Dresden,¹ zum anderen in gedruckter Form im vorliegenden Band. Zu erwähnen sind außerdem noch zwei ergänzende Beiträge, die zusammen mit dem „Abschlussbericht“ in elektronischer Form veröffentlicht wurden.²

Der gedruckte Band besteht aus zehn Einzelbeiträgen zu verschiedenen Aspekten des Untersuchungsgegenstandes. Zunächst stellt THOMAS KÜBLER, Amtsleiter des Stadtarchivs Dresden, in knapper Form die Aktenbestände seines Archivs vor, die sich auf die Luftangriffe im Februar 1945 beziehen. Seinem Beitrag folgt ein Aufsatz von HORST BOOG, dem renommiertesten deutschen Luftkriegshistoriker, der die Zerstörung Dresdens in die Gesamtkriegslage einordnet. Boog bezeichnet Dresden als „Symbol für die bei den maßgebenden Luftmächten feststellbare Perversion der Bom-

¹ Vgl. http://www.dresden.de/de/02/110/03/historikerkommission/02_materialien.php [Zugriff: 29.3.2010].

² MATTHIAS NEUTZNER, Die Bergung, Registratur und Bestattung der Dresdner Luftkriegstoten (42 S.); HELMUT SCHNATZ, Nachträge zum Komplex Tiefflieger über Dresden (101 S.), beide siehe Anm. 1.

benzielauswahl von militärisch-industriellen Objekten auf zivile und kulturhistorische“ (S. 61) und beschreibt die Bombenangriffe auf deutsche Städte in der Endphase des Krieges als militärisch „überflüssig“ (S. 62). Eine der bemerkenswertesten Aussagen Boogs betrifft jedoch das heiß umstrittene Thema Tieffliegerangriffe. Bei der Podiumsdiskussion anlässlich der Vorstellung des Buches „Tiefflieger über Dresden“³ im Dresdner Stadtmuseum am 18. April 2000 hatte Boog dem Autor Helmut Schnatz noch uneingeschränkt Rückendeckung gegen die aufgebrachten Zeitzeugen gegeben und erklärt, solche Tiefangriffe auf wehrlose Zivilisten wären schon deshalb nicht erfolgt, weil sie mit dem Ehrenkodex der Piloten unvereinbar gewesen seien.⁴ Mittlerweile ist Boog jedoch offensichtlich zu einer anderen Auffassung gelangt. Zwar konstatiert er in seinem Beitrag mit Bezug auf die Ergebnisse der Historikerkommission, dass es im Dresdner Stadtgebiet am 13. und 14. Februar 1945 keine Tiefangriffe gegeben habe. Aber in anderen Fällen sei es hin und wieder „unabsichtlich oder intentional“ (!) zu Angriffen durch amerikanische Jagdflugzeuge auf Zivilisten gekommen. Boog hält es sogar für möglich, dass entsprechende, die amerikanischen Piloten belastende Szenen von den Auswertern der Filme herausgeschnitten worden seien (S. 71).

ROLF-DIETER MÜLLER, Wissenschaftlicher Direktor des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes Potsdam und Leiter der Dresdner Historikerkommission, beschreibt in seinem Aufsatz die militärische Bedeutung Dresdens im Frühjahr 1945 und die Auswirkungen der alliierten Luftangriffe. Sein Beitrag belegt einmal mehr die militärische Sinnlosigkeit der Bombardierung Dresdens, denn, so hält Müller fest, der Festungsbereich Dresden als ein Dreh- und Angelpunkt der Ostfront habe trotz der Zerstörungen im Stadtzentrum seine strategische Bedeutung behalten (S. 85). Oder anders ausgedrückt: „Der militärische Wert der Festung Dresden war bei einer sachlichen Betrachtung kaum geschmälert worden“ (S. 90).

Der Koblenzer Luftkriegshistoriker HELMUT SCHNATZ, Autor des Buches „Tiefflieger über Dresden“, tritt im vorliegenden Band nicht mit einem Beitrag zur Tieffliegerproblematik, sondern mit einem Aufsatz zur möglichen Höhe der Opferzahlen hervor. Auf den ersten Blick wirkt die Berechnung der Effizienz des britischen Bomberkommandos, ausgedrückt in der Anzahl der Toten pro abgeworfener Tonne Bomben, vielleicht makaber. Nähert man sich dem Gegenstand jedoch emotionslos und mit wissenschaftlicher Sachlichkeit, erscheinen die Berechnungen und Schlüsse, die Schatz daraus zieht, plausibel. Demnach erreichte die britische Luftwaffe bei ihren verheerendsten Angriffen, die mit der Bombardierung Dresdens vergleichbar sind (Pforzheim, Darmstadt und Hamburg) eine Quote von 11–13 Toten pro Tonne Bomben.⁵ Rechnet man diese Quote auf die britischen Luftangriffe auf Dresden in der Nacht vom 13./14. Februar 1945 um, ergibt sich eine Größenordnung von 30.000–35.000

³ HELMUT SCHNATZ, *Tiefflieger über Dresden. Legenden und Wirklichkeit*, Köln/Weimar/Wien 2000.

⁴ Der Rezensent war bei der genannten Veranstaltung anwesend.

⁵ Die von Schnatz für Hamburg angegebenen Zahlen sind zu hoch. Demnach habe allein der Angriff in der Nacht vom 27./28.7.1943 35.000 Todesopfer gefordert. In Wirklichkeit wurden jedoch bei sämtlichen Luftangriffen der Operation „Gomorra“ (24.07.–03.08.1943, in die Geschichtsschreibung Hamburgs eingegangen als „Juli-Katastrophe“) max. 35.000 Menschen getötet (vgl. HANS BRUNSWIG, *Feuersturm über Hamburg. Die Luftangriffe auf Hamburg im 2. Weltkrieg und ihre Folgen*, Spezialausgabe, Stuttgart 2003, S. 402). Davon dürften bei dem verheerendsten Angriff, am 27./28.7.1943, ca. 30.000–32.000 Menschen umgekommen sein. Das entspricht einem Verhältnis Tote/Tonne Bomben von 12,4–13,2.

Todesopfern. Eine sechsstellige Opferzahl, die bis heute von manchen für die Bombardierung Dresdens unterstellt wird, hätte dagegen die Vernichtungskapazität des britischen Bomberkommandos weit überschritten.

RÜDIGER OVERMANS, Militärhistoriker und Experte für die Auswertung statistischen Quellenmaterials, hat für seine Berechnung der Opferzahlen die Unterlagen der Standesämter ausgewertet. Die vollständige Durchsicht des Sterberegisters des Standesamts Dresden sowie die stichprobenartige Auswertung des Buchs für Todeserklärungen und der Heimatortskarteien haben ihn zu dem Ergebnis geführt, dass sich ca. 18.000 Todesopfer nachweisen lassen. Overmans geht von einer maximalen Opferzahl von 20.000 aus und hält fest: „Insgesamt erweisen sich die Verluste in Dresden damit als unerwartet niedrig, in Relation zu den Schäden anderer deutscher Städte jedoch als nach wie vor ungewöhnlich groß“ (S. 138). Allerdings liegt die von Overmans geschätzte Maximalzahl deutlich unter der bislang als gesichert geltenden Mindestzahl der Opfer der Dresdner Katastrophe. So notierte der Chef der Ordnungspolizei in Berlin in seiner Lagemeldung vom 03.04.1945 bereits 22.096 bis zum 31.03.1945 registrierte Todesopfer der Luftangriffe auf Dresden.⁶ Weitere 1.858 Tote wurden bei der Enttrümmerung der Stadt in der Nachkriegszeit geborgen.⁷ Und selbst in den letzten Jahren wurden bei den archäologischen Untersuchungen in Dresden noch einige Leichen von Opfern der Luftangriffe gefunden. Darauf wird in dem auf Overmans' Beitrag folgenden Artikel von THOMAS WESTPHALEN und JÖRG WICKE eingegangen (S. 142). Eine Opferzahl von weniger als 24.000 ist vor diesem Hintergrund abwegig.

Immerhin hat Overmans jedoch eine Größenordnung ermittelt, die weit übertriebene Schätzungen von 135.000 oder 250.000 Toten unhaltbar macht. Derartig hohe Zahlen werden u. a. immer wieder mit dem Argument vorgebracht, dass zahlreiche Leichen aufgrund der großen Hitze des Feuersturms spurlos verbrannt, quasi „verdampft“ seien, ohne irgendwelche Rückstände zu hinterlassen. Gegen solche Gerüchte wendet sich THOMAS WIDERA in seinem Beitrag „Expertengutachten zu Brandtemperaturen“. Aufgrund verschiedener Analysen konnte nachgewiesen werden, dass gerade in den Kellern und auf den Straßen, wo die meisten Menschen während des Feuersturms getötet wurden, keine Temperaturen erreicht wurden, die zu einem restlosen Verbrennen der Leichen geführt hätten. In den oberen Stockwerken der durch Brandbomben getroffenen Häuser konnte es zwar durchaus zu einem Ansteigen der Brandtemperatur auf mehr als 1.000° C kommen. Allerdings dürften sich dort während des Angriffs nur in Einzelfällen noch Menschen aufgehalten haben. „Damit ist die Vermutung widerlegt, damals seien Tausende oder gar Zehntausende von Opfern verbrannt, ohne überhaupt eine Spur zu hinterlassen“ (S. 173).

WOLFGANG FLEISCHER, Waffen- und Munitionsexperte und Mitarbeiter im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden (MHM), präsentiert zusammen mit UDO HÄNCHEN die Ergebnisse der Historikerkommission zu den Tieffliegerangriffen. Auf diesen Beitrag durfte man besonders gespannt sein, wurde die Thematik in den vergangenen Jahren in der Öffentlichkeit doch besonders heftig diskutiert. Eine Projektgruppe des MHM hatte zur Klärung dieser Frage insgesamt 220 Zeitzeugenberichte ausgewertet. 103 davon wiesen eine genügende Informationsdichte auf, um entsprechenden Hinweisen auf Beschuss zusammen mit dem Kampfmittelbeseitigungsdienst nachzugehen und an den fraglichen Stellen mit Metallsuchgeräten nachzuforschen. Schließlich kamen von den möglichen Orten jedoch nur sechs für eine

⁶ ROLF-DIETER MÜLLER, Der Feuersturm und die unbekanntenen Toten von Dresden, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 59 (2008), H. 3, S. 171.

⁷ WALTER WEIDAUER, *Inferno Dresden. Über Lügen und Legenden um die Aktion „Donnerschlag“*, Berlin 1989, S. 115.

Suche in Frage; die Mehrzahl der von den Zeitzeugen angegebenen Flächen schied wegen baulicher Veränderungen oder aus anderen Gründen für die Untersuchung aus. Auf den sechs untersuchten Flächen konnten keine Geschossprojekte festgestellt werden, womit nachgewiesen ist, dass zumindest an diesen Stellen kein Bordwaffenbeschuss erfolgte. Da jedoch erstens ein großer Teil der in Frage kommenden Flächen nicht untersucht werden konnte, zweitens einige ernstzunehmende Berichte von kompetenten Augenzeugen vorliegen und drittens an einer Stelle auf den Elbwiesen im August 1974 eine Patronenhülse eines schweren amerikanischen Maschinengewehrs gefunden wurde, schließen die Autoren Tiefangriffe einzelner Maschinen nicht aus. Für Bordwaffenbeschuss bei Nacht, über den Zeitzeugen immer wieder berichten, liefern sie zudem eine andere, plausible Erklärung: Die Einschlaggeräusche der massenhaft abgeworfenen britischen Stabbrandbomben könnten von einigen Zeitzeugen als Bordwaffenbeschuss wahrgenommen worden sein. Ein Feldversuch mit nachgebauten Stabbrandbomben habe die „beeindruckende Eigenart und Lautstärke der Aufschlaggeräusche“ bestätigt und lasse eine Wahrnehmung als Beschuss aus Bordwaffen nahe liegend erscheinen (S. 184).

Im Zusammenhang mit derselben Problematik soll an dieser Stelle auch auf den Beitrag „Nachträge zum Komplex Tiefflieger über Dresden“ eingegangen werden, der sich nicht im vorliegenden Buch findet, sondern auf der Homepage der Landeshauptstadt Dresden. Es ist sehr zu begrüßen, dass sich Helmut Schnatz in Reaktion auf die Kritiken an seinem Buch und die öffentlichen Diskussionen noch einmal ausführlich mit dieser Materie auseinandergesetzt und dabei auch die Argumente seiner Kritiker geprüft hat. Konnte sein 2000 erschienenes Buch „Tiefflieger über Dresden“ manchen Leser, so auch den Verfasser dieser Rezension, aufgrund zahlreicher Ungenauigkeiten und Polemiken nicht überzeugen, verhält es sich mit den nun veröffentlichten „Nachträgen“ anders. Schnatz' Bericht ist deutlich sachlicher als sein Buch abgefasst und nimmt die Zeitzeugen auch wesentlich ernster als zuvor. Hatte Schnatz z. B. früher kategorisch behauptet, Bordwaffenbeschuss auf Zivilisten müsste durch die Filmrollen der automatischen Bordkameras der Jagdflugzeuge dokumentiert sein, räumt er nun ein, dass insgesamt nur noch ganz wenige solcher Filmstreifen existieren und dass es leicht gewesen sei, „den Beschuss einer oder mehrerer offenkundiger Zivilpersonen (Nichtkombattanten) unter den Tisch fallen zu lassen“ (Nachträge, S. 5). Doch trotz dieser Möglichkeit der Tilgung unliebsamer Beweise sind die Selbstzeugnisse amerikanischer Jagdflieger immer noch erschreckend genug. Wie Schnatz überzeugend belegen kann, gab es zwar während des Krieges keine Befehle „von oben“, Jagd auf Zivilisten zu machen. Demzufolge wurden auch keine systematischen völkerrechtswidrigen Tiefangriffe geflogen. „Schwarze Schafe“ gab es aber immer wieder, und offenbar nicht wenige. Das beweisen die von Schnatz vorgebrachten Beispiele aus amerikanischen Dokumenten. Allein im Februar 1945 meldeten amerikanische Jagdflieger zahlreiche Angriffe auf Zivilpersonen und andere nichtmilitärische Ziele (Nachträge, S. 74 f.). Doch in Bezug auf die Angriffe auf Dresden sprechen sowohl amerikanische als auch deutsche Akten gegen Tiefangriffe auf die Zivilbevölkerung. Schnatz hat dazu noch einmal verschiedene Dokumente, Aspekte des Geschehens und Deutungsmöglichkeiten beleuchtet. Er kommt zu dem Schluss, dass die Aussagen der Zeitzeugen, welche über Beschuss von Tieffliegern berichten, dennoch nicht gänzlich abwegig sein müssen. Denn über dem Dresdner Luftraum fanden am 14. Februar 1945 nachweislich Luftkämpfe statt, und bei einer Verfolgungsjagd im Elbtal könnten MG-Garben aus amerikanischen „Mustang“-Jägern, die ein deutsches Jagdflugzeug verfolgten und wenig später abschossen, auch Zivilisten verletzt oder getötet haben. Dass ein solcher Beschuss dann als absichtlich und zielgerichtet wahrgenommen wurde, liegt auf der Hand.

Insgesamt lässt sich diese Deutung als Kompromiss verstehen: Schließlich sollte man die Zeitzeugen grundsätzlich als Quelle ernst nehmen. Dafür plädieren auch ALEXANDER VON PLATO und NICOLE SCHÖNHERR in ihrem Beitrag „Die Erfahrung Dresden“. Die Autoren, die zahlreiche Zeitzeugenberichte und Interviews ausgewertet haben, stellen fest, „dass manche Historiker selbst einen (Gegen-)Mythos aufbauen, demzufolge sich alle oder die Mehrheit der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ‚falsch‘ erinnern“ (S. 206). In der Tat können Zeitzeugen noch zur Klärung mancher Frage beitragen, auf die es sonst keine Antwort mehr gäbe. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass der „Mythos Dresden“ manche Übertreibungen, Verzerrungen und bewussten Fälschungen hervorgebracht hat, die in Frage gestellt werden müssen. Das gilt auch für einige nachweislich übertriebene bzw. falsche Zeugenaussagen zu Tieffliegerangriffen.

Einige Fragen bleiben dennoch offen, und zwar nicht nur an die Zeitzeugen, sondern auch an die Kommissionsmitglieder. Warum wird z. B. nach wie vor behauptet, dass nächtlicher Bordwaffenbeschuss nicht möglich gewesen sei? Es stimmt nicht, dass allein die unbewaffneten Zielmarkierer vom Typ „Mosquito“ in niedriger Höhe über Dresden flogen, während die Bomber der zweiten Angriffswelle in einer Höhe ab 2.300 m geblieben seien.⁸ Dabei wird geflissentlich ein Bericht von Peter de Wesselow übersehen, der den zweiten Nachtangriff als Masterbomber einleitete und koordinierte.⁹ De Wesselow hat berichtet, dass er über dem Zielgebiet (im Feuersturm!) immerhin bis auf 1.500 m herunterging, weil er den Zielpunkt nicht genau erkennen konnte. In den Straßen habe er dabei Menschen gesehen und sogar einen Hund, der über die Straße gelaufen sei und ihm leid getan habe.¹⁰ Und de Wesselow flog nicht etwa eine der schnellen „Mosquitos“, sondern einen viermotorigen „Lancaster“-Bomber, der mit Maschinengewehren bewaffnet war.¹¹ Mit der entsprechenden Einstellung, die de Wesselow noch lange nach dem Krieg bekundete,¹² und der offenbar technisch gegebenen Möglichkeit ist nächtlicher Bordwaffenbeschuss demnach nicht völlig auszuschließen.¹³ Zwar ist er eher unwahrscheinlich, und die im Kommissionsbericht getroffene Feststellung, dass solcher Beschuss im tobenden Feuersturm kaum wahrgenommen worden wäre, ist einsichtig. Die Erklärung, dass die einschlagenden Brandbomben als Bordwaffenbeschuss fehlinterpretiert wurden, erscheint in diesem Zusammenhang überzeugender. Aber es ist schade, dass durch das Beharren auf offensichtlich falschen Behauptungen weiterhin Spielraum für Spekulationen bleibt.

⁸ So HELMUT SCHNATZ in „Nachträge zum Komplex Tiefflieger über Dresden“ (vgl. Anm. 1), S. 2 u. 32.

⁹ Auf diesen Bericht hat der Rezensent Helmut Schnatz bereits während der Vorstellung des Buches „Tiefflieger über Dresden“ im Stadtmuseum Dresden am 18.04.2000 öffentlich hingewiesen. Anwesend waren bei dieser Diskussion außerdem die späteren Kommissionsmitglieder Götz Bergander und Horst Boog.

¹⁰ ALEXANDER MCKEE, Dresden 1945. Das deutsche Hiroshima, Hamburg/Wien 1983, S. 168.

¹¹ Eine Abbildung der Maschine findet sich in der englischen Originalausgabe: ALEXANDER MCKEE, Dresden 1945. The Devil's Tinderbox, London 1982, Abb. 32 im Bildteil nach S. 160.

¹² Zitat de Wesselow: „Besser, deutsche Zivilisten zu töten, als ihnen zu gestatten, dass sie den Tod von anderen, völlig unschuldigen Zivilisten verursachen.“ MCKEE, Dresden 1945 (wie Anm. 10), S. 167.

¹³ Beachtenswert ist dazu eine Aussage im Beitrag von Wolfgang Fleischer und Udo Hänchen: „Es gibt Berichte von Bomberbesatzungen der Royal Air Force, dass sie über dem Zielgebiet und aus der üblichen Angriffshöhe mit ihren 7,71-mm-Maschinengewehren aus beweglichen Waffenständen wahllos nach unten geschossen haben“ (S. 185).

Außerdem ist zu bedauern, dass die Kommission „keinen Grund gesehen hat, die für den Altmarkt vorliegenden Zahlenangaben der Polizeibehörde in Frage zu stellen“ (S. 59). Gemeint sind die 6.865 Leichen, die laut Schlussmeldung des Befehlshabers der Ordnungspolizei vom 15.03.1945 auf dem Altmarkt eingäschert wurden.¹⁴ Zwar besteht für seriöse Historiker in der Tat kein Grund, an der Größenordnung dieser Zahl zu zweifeln. Angesichts der immer wieder auftauchenden Behauptungen, viele der zur Verbrennung vorgesehenen Leichen seien zum Schluss entweder gar nicht mehr¹⁵ oder nur sehr nachlässig¹⁶ registriert worden, wäre eine kritische Hinterfragung dennoch angebracht gewesen.

Nach allem, was die Mitglieder der Historikerkommission in den Einzelbeiträgen unter Berücksichtigung verschiedener Methoden und Aspekte vorgetragen haben, lässt sich die genannte Größenordnung von insgesamt ca. 25.000 Opfern der Luftangriffe im Februar 1945 nicht mehr ernsthaft bezweifeln. Allerdings ist diese Zahl nicht neu: Sie wurde bereits in den Polizeiberichten vom März 1945 genannt¹⁷ und durch die Forschungen von Friedrich Reichert in den 1990er-Jahren bestätigt.¹⁸ Schade, dass es der Kommission nicht gelungen ist, die Opferzahl noch genauer einzugrenzen! Immerhin dürfte die nochmalige Untermauerung einer einigermaßen genauen Größenordnung zumindest Geschichtsfälschern den Wind aus den Segeln nehmen. Und alle, die sich vielleicht an höhere, womöglich sogar sechsstelligen Opferzahlen gewöhnt haben und denen es schwer fällt, diese verhältnismäßig niedrige Zahl zu akzeptieren, sollten sich fragen: Ist es nicht tröstlich, dass es nicht 135.000, 250.000 oder gar 300.000 Menschen waren, die in der Katastrophe vom Februar 1945 ihr Leben verloren, sondern „nur“ 25.000?

Roman Töppel

München

GERHARD SCHULZ, Mitteldeutsches Tagebuch. Aufzeichnungen aus den Anfängen der SED-Diktatur 1945–1950, herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Udo Wengst (Biografische Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 25), Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2009. – 269 S. (ISBN: 978-3-486-59033-3, Preis: 34,80 €).

Persönliche Aufzeichnungen mit intellektuellem Anspruch über das Leben in den ersten Jahren nach dem II. Weltkrieg und den Wiederaufbau an den Hochschulen sind selten. Deshalb ruft das Tagebuch eines ehemaligen Neulehrers, später Student an der TH Dresden und der Universität Leipzig, besonderes Interesse hervor. Schulze, geboren 1925 im niederschlesischen Sommerfeld, im letzten Kriegsjahr schwer verwundet, fand mit seinen vor der sowjetischen Armee geflohenen Eltern in Mahlis nahe Werm-

¹⁴ WEIDAUER, *Inferno Dresden* (wie Anm. 7), S. 221.

¹⁵ Vgl. WOLFGANG SCHAARSCHMIDT, *Dresden 1945. Dokumentation der Opferzahlen*, München 2005, S. 114-121.

¹⁶ So behauptete der damals 15 Jahre alte Hitlerjunge Willy Schauss, er sei auf dem Altmarkt Zeuge der Leichenverbrennungen geworden. Ein Unteroffizier, der an den Verbrennungen beteiligt war, habe ihm gesagt, dass sie die Leichen nicht mehr zählen, sondern ausgedachte Zahlen melden würden. Vgl. WILLY A. SCHAUS, *My Side of the War. How Meatballs saved my Life*, Kalispell 1994, S. 66.

¹⁷ WEIDAUER, *Inferno Dresden* (wie Anm. 7), S. 219 u. 229.

¹⁸ Vgl. FRIEDRICH REICHERT, *Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit*, in: *Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit. Die Zerstörung Dresdens 1945*, hrsg. von der Landeshauptstadt Dresden und dem Stadtmuseum Dresden, Altenburg 1994, S. 40-62.